Lisa Lenardi

Tote Kerzen

Baumanns fünfter Fall

LESEPROBE

Illustrationen Ines Asser

1

Seine Augen wanderten über die roten Schleifen, die er sorgfältig in einen Karton gelegt hatte. Er zog die langen Nitrilhandschuhe bis zu den Ellenbogen, nahm die erste Schleife aus dem Karton und strahlte. Großmutter hatte ihm gezeigt, wie man sie selbst bindet, und sie waren ihm gut gelungen. Er zog eine nach der anderen aus dem Karton, reihte sie nebeneinander und verspürte ein Kribbeln in der Magengegend. Lächelnd hob er das erste Paket hoch, setzte es auf die Samtfolie und umwickelte den braunen Karton. Ein Paket nach dem anderen wechselte seinen Platz vom Tisch hinunter zur vorbereiteten Folie auf dem Küchenboden.

Mitternacht. Alle Kartons waren weihnachtlich verpackt. Er lehnte sich zufrieden an den Küchentisch und strich eine Locke von der Stirn. Fünf Jahre Vorbereitung, fünf lange Jahre. Dieser Plan hatte ihn ausgelaugt. Doch der Stachel der Erinnerung trieb ihn immer wieder an, auch wenn der Schmerz ihm die Brust zerriss.

„Diese Geschenke werden euer Leben verändern, für immer“, flüsterte er.

Nachdem der Wagen vorgefahren und der Kofferraum ausgekleidet war, trug er alle Pakete hinaus, schlug die Kofferraumklappe lautstark zu und

blickte gen Himmel. Vereinzelnde Schneeflocken fielen auf sein Gesicht und zerschmolzen im Nichts, so wie die Last, die von seinen schmalen Schultern fiel.

Die kahlen Eichen hatten sich über Nacht in ein weißes Kleid gehüllt und ihre kargen Äste stachen in den grauen Morgenhimmel. Eine ungewöhnliche Stille lag über der weiten Flur und nur die feinen Spuren im Schnee zeugten von vermeintlichem Leben. Alte Steinmauern umsäumten den verbliebenen Rest einer vergangenen Zeit.
Ein seichtes Knarren drang aus dem Gebälk des alten Bauernhauses und unterbrach die morgendliche Stille. Rauchschwaden erwachten und bliesen ihren Atem aus der steinernen Esse. Fensterläden wurden aufgestoßen und verscheuchten die ersten Besucher im nahen Vogelhaus. Quietschend öffnete sich die Eingangstür und schweres Schuhwerk trat ins Freie. Schritt für Schritt zerstörte es die weiße Winterdecke des Gehweges hin zum alten Werkstattgebäude. Er sah zum Schnee, der das dünne Blechdach zu Boden drückte, griff nach dem Besen und befreite es von der schweren Last.
Ein außergewöhnlich süßer Duft schwebte durch den Raum und seine Gesichtsmuskulatur verzog sich zu einem süffisanten Lächeln.
Seit Langem hatte er die Werkstatt für seine Zwecke umgestaltet und wusste, dass er damit das Andenken seines Großvaters beschmutzte. Doch er hielt sie wei-

ter in Ehren, reinigte Wände, Böden, Fenster und reparierte sorgfältig das, was dem Zahn der Zeit bereits zum Opfer gefallen war.
Das Holz der alten Werkbank glänzte und noch einmal rieb er den Stofflappen über die Bohlen. Ein Strahlen umspielte seine schmalen Augen. Die Stunden des gestrigen Tages zogen an ihm vorbei, in denen er die Werkstatt zum Glänzen gebracht hatte.
Seine zierliche Rechte strich über das alte Eichenholz. „Nichts mehr zu sehen, Großvater“, murmelte er, betrachtete die saubere Oberfläche und strich noch einmal mit der Hand über die polierten Bohlen. Als seine zarten Finger den Stahl des Schraubstocks berührten, zuckte er zusammen, drehte sich abrupt um und starrte auf die steinerne Wand. Sein Herz begann zu rasen, und er suchte ängstlich einen Fixpunkt. Seine Augen verfolgten den Riss im Putz und wanderten langsam hinunter zum Boden. Er drehte sich um, drückte die alte Holztür ins Freie und erschrak. Was war das? Es hämmerte in seinem Kopf. Er riss die Hände hoch und umklammerte sein schwarzes Haar. Das Geräusch wurde lauter und schien sich im ganzen Körper auszubreiten. Er schlug die geballten Fäuste mehrmals gegen die Stirn. Gedankenblitze schossen durch sein Gehirn und drängten den Schweiß aus allen Poren.
Immer wieder trommelten seine Fäuste auf die Stirn, bis ihm klar wurde, dass nicht das Knarren die Erinnerungen heraufbeschworen hatte, sondern die Kälte der Stahlklinke. Seine Augen wanderten zaghaft vom

Fußboden nach oben. Kälteschauer liefen ihm über den Rücken, und er wagte kaum zu atmen. Sein Puls raste.
„Verschwinde endlich aus meinem Kopf."
Immer wieder plagten ihn diese Erinnerungen und er sah in seine kalten, grünen Augen. Sein hasserfüllter Blick verfolgte ihn jede Nacht und er glaubte sogar, seinen widerlichen Schweiß zu riechen. Nein. Angeekelt schüttelte er sein schwarzes Haar, rannte hinaus und gab der Tür einen Tritt, dass sie lautstark ins Schloss krachte.
Das alte Bauernhaus seiner Großeltern war immer noch in morgendlichen Dunst gehüllt. Die Gespenster der Vergangenheit beflügelten seine Schritte. Schneller und schneller stampften die Stiefel den schmalen Weg entlang und zertraten das reine Weiß. Endlich erblickte er die rettende Türklinke, stieß die Holztür auf, ertastete den alten Drehschalter an der Wand und warf erleichtert die Tür hinter sich zu. Mit einer flüchtigen Handbewegung wischte er die Schweißperlen von der Stirn und sank auf die blauen Steinfliesen. Minutenlang verharrte er in dieser Position und betrachtete den Verlauf der Fugen. Doch seine Gedanken waren bereits in die Vergangenheit abgeschweift und wanderten zum Wohnort seiner Kindheit, hin zur Alten Försterei. Er erinnerte sich an die tausenden Botengänge und wie er zwischen Scheune und Försterei gependelt war. Mal wollte er Wein, mal Essen, alles für ihn und seine Gespielinnen. Aber sein Reich durfte er nie betreten. Einmal

wagte er durch das kleine Fenster zu blicken und bezog eine Tracht Prügel von ihm, die er bis heute nicht vergessen hatte. Unwillkürlich hob er die rechte Hand und berührte seinen Hinterkopf. Die lockigen, schwarzen Haare bedeckten die Narbe, aber er konnte sie deutlich ertasten. Er schloss die Lider und sah seine kindlichen, zarten Füße, wie sie flink zur kleinen Dachkammer eilten. Nacht für Nacht hatte er von hier aus dem Sprossenfenster geblickt, sah dem Flackern der alten Stalllampe zu und versuchte zu erahnen, was sich dahinter abspielte. Heute wusste er es. Ekel überkam ihn, er schluckte, aber die Magensäure bahnte sich erbarmungslos den Weg ins Freie. Er sprang auf. Zu spät. Schnell zog er das kleine Holzschubfach der Flurgarderobe auf, in dem er das Schuhputzzeug aufbewahrte, riss einen alten Leinenlappen heraus, kniete sich nieder und beseitigte die Dämonen seiner Vergangenheit.
Schwankend lief er durch das Halbdunkel des langen Flures, vorbei an Großmutters Bauernmöbeln, die längst der Wand aufgereiht standen, strich im Vorbeigehen darüber und bog in die Küche ab. Zeit für einen Kaffee, dachte er, zog seine zartgrüne Tasse vom Bord und lächelte. Er sah die kleine Töpferscheibe, die sich schneller und schneller drehte, sah ihre tonverschmierten Hände und drückte die Tasse fest an seine Brust. Ein helles Lachen benetzte seine Erinnerungen. Mutter war so viel weicher und zärtlicher als er. Sie hatte ihn an Kunst und Kultur herangeführt und mit ihm diese Tasse getöpfert. Er löste

die verkrampfte Hand vom Tassengriff, hielt sie dicht vor seine Augen und begann laut zu schluchzen: „Ach, Mutter. Was hat er uns nur angetan?“
Das Wasser kochte unaufhörlich in dem kleinen Aluminiumtopf, und sein verbeulter Boden begann zu hüpfen. Er zuckte zusammen, war aus seinen Tagträumen erwacht, atmete schwer, zog die Kaffeedose von der Anrichte und füllte einen Messbecher in seine Tasse. Der kleine Aluminiumtopf machte sich immer noch lautstark bemerkbar. Er zog ihn vom Herd und ließ das schäumende Wasser über das Kaffeepulver laufen. Der aufsteigende Duft verscheuchte seine traurigen Gedanken und er sog den Dampf tief in sich ein. Er liebte den Geruch frisch gebrühten Kaffees direkt in der Tasse, genau wie Mutter ihn getrunken hatte.
Der kleine Löffel umkreiste bereits das fünfte Mal den Tassenrand. Gedankenversunken blickte er in den Garten, sah hinüber zu den Mülltonnen und grinste breit. Vater und sein Filterkaffee, dachte er. Die Kaffeemaschine hatte er nach seinem Tod als Erstes entsorgt. Die Möbel und Andenken an seine Mutter zogen mit ihm nach Jork, in das alte Bauernhaus seiner Großeltern, im historischen Ortskern. Er liebte dieses Haus, das im Altländer-Fachwerkstil erbaut wurde, typisch für das Alte Land.
Seit dem plötzlichen Tod seiner Großmutter lebte er hier allein. Er erinnerte sich an die letzten Jahre mit ihr, lächelte und trank einen Schluck Kaffee. Großmutter war gütig und liebevoll, so wie Mutter, und

dennoch konnten sie sich gegen ihn nicht wehren, alle waren wie erstarrt in seiner Nähe. Er schüttelte seine schwarzen Locken, um die Gedanken an ihn zu verscheuchen. Doch es gelang ihm nicht, bis sein Blick die verschneite Werkstatt streifte. Ein eiskaltes Lächeln umspielte seine schmalen Lippen.
„Die Zeit deiner Tyrannei ist vorbei“, flüsterte er.

Er hatte bis zum Abend die letzten Besorgungen getätigt und ins Haus getragen, saß erschöpft in Großmutters altem Ohrensessel und sah dem aufsteigenden Dampf zu, der kräuselnd aus seiner Kaffeetasse stieg.
Die funkelnden Flammen hatten den steinernen Kamin zum Leuchten gebracht. Die Holzscheite begannen zu glühen und das Feuer züngelte nach mehr. Er starrte in das warme Licht und trank bereits die dritte Tasse Kaffee. Nein, er wollte nicht schlafen. Die Albträume waren immer noch erdrückend, und gerade heute würde er sie nicht ertragen können. Zu viele Erinnerungen waren in ihm erwacht. Unzählige Dämonen kreisten in seinem Kopf, die er nur mit viel Kaffee besänftigen konnte.
Gerade heute war er allein, und es fiel ihm schwer, in die Nacht abzutauchen. Doch er sehnte sich nach einem tiefen, langen Schlaf, den er so dringend brauchte. Er seufzte und blickte verträumt in die Flammen.
Er war zum Fenster gegangen, lehnte an der Scheibe und blickte dem Sonnenuntergang entgegen. Das

weihnachtliche Rot, das sich hinter der Baumreihe abzeichnete, erinnerte ihn an die vergangenen, arbeitsreichen Nächte, und er begann zu lächeln.
„Rot, wie Blut“, flüsterte er, hob schmunzelnd die Tasse zum Mund und blickte ins Leere.
Der Wunsch nach mehr Kaffee beflügelte seine Schritte Richtung Küche. Er goss erneut Wasser in den kleinen Aluminiumtopf und sein Blick streifte die alte Küchenuhr. Mitternacht.
„Es ist so weit“, flüsterte er und verspürte erneut ein Kribbeln in der Magengegend. Fünf Jahre Planung, fünf lange Jahre. Aber sie waren es wert. Alles musste perfekt sein. Erst dann war seine Rache vollkommen. Er schloss die Augen und sah noch einmal die zehn Pakete vor sich.
„Rot wie Blut“, flüsterte er, öffnete die Augen und starrte in die verschneite Landschaft.
„Advent, Advent, ein Lichtlein brennt.“ Sein eiskaltes Lachen benutzte die Fensterscheiben. „Schade, dass ich eure Gesichter sehen kann.“

2

Baumann betrat summend das Büro. Seit Tagen schon ging ihm dieser Weihnachtssong nicht aus dem Kopf und er summte ihn in Dauerschleife. Er öffnete die Glastür zu seinem Büro und blieb abrupt stehen. Ein bekannter Geruch strömte ihm entgegen. Klaus blickte sich um.
„Wat is denn dat?“ Er beugte sich zur Steckdose und zog den kleinen Weihnachtsstern heraus, der einen penetranten Zimtgeruch verströmte. Als er den Kopf wieder hob, wurde ihm übel und er stützte sich auf die rettende Schreibtischplatte. Du musst etwas trinken, dachte er, und lief langsam zu seinem Bürosessel.
Nach einem Glas Wasser schien es ihm besser zu gehen, goss nach und stellte die Flasche zurück in den Schrank hinter sich. Der Zimtgeruch hing immer noch in der Luft und Klaus rümpfte die Nase. Seine Schnurrbarthaare stachen in die Nasenlöcher und er musste niesen.
„Hast du dich etwa erkältet, Schatz?“, fragte Vivi, die gerade das Büro betreten hatte.
Klaus schüttelte energisch den großen Kopf und seine Haare folgten.
„Schatz, wann gehst du endlich zum Friseur? Die schöne Weihnachtszeit steht vor der Tür und du siehst aus wie ein Hippie.“

Baumann strahlte. „So jung? Dit is knorke."
Viviana verließ schnaubend das Büro. Noch aus der Ferne hörte er das Auftreten ihrer High Heels.
„Ick bin ein Berliner", flüsterte er grinsend. „Dat Berlinern gewöhnst du mir nich ab, auch wenn du dat nicht leiden kannst." Sein anfängliches Schmunzeln entwickelte sich zu einem breiten Grinsen, bis er sich nicht mehr halten konnte und laut zu lachen begann. Als ihm jedoch eine Haarsträhne in die Augen fiel, griff er zum Telefon und vereinbarte endlich einen Frisörtermin.
Nach dem ersten Kaffee hatte sich Viviana wieder beruhigt. Klaus nahm sie in den Arm und fragte: „Hast du diesen Duft für mein Büro gekauft?"
„Was meinst du?"
„So ein Duftdingsda für die Steckdose. Na, du weißt schon."
Vivianas Kopf bewegte sich hin und her, und ihre blonden Locken fingen an zu tanzen.
„Dat riecht immer noch nach Zimt, ekelhaft."
Sie hob die kleine Nase, schnüffelte und zuckte mit den Schultern. „Vielleicht das Reinigungsteam, wegen der Vorweihnachtszeit?" Dann stand sie auf und lief Richtung Tagungsraum, um das Morgenmeeting vorzubereiten. In der Eingangstür blieb sie abrupt stehen. Was war das? Zehn Pakete standen, weihnachtlich verpackt, mit riesigen roten Schleifen auf dem Konferenztisch.
Sie ging näher an die Pakete heran und streichelte das edle Weihnachtspapier. Samt, wie schön, dachte sie

und drehte eine der Karten um, die an jedem Paket befestigt waren. Sie las: „An Klaus Baumann. Für einen unvergesslichen Advent." Neugierig geworden drehte sie alle Karten um, und tatsächlich waren diese Weihnachtspakete für das Team bestimmt. Klaus Baumann, Viviana Baumann, Petra Kramer, Karsten Kramer, Thomas Lachner, Haucke von Pistorius, Paul Tanner, Sven Müller, Lena Arnold und sie stutzte. „Martin Struve?" Der Kollege gehörte schon lange nicht mehr zum Team, auch wenn er gelegentlich aushalf, wenn Klaus ihn darum bat. Sie lief zu ihrem Mann, um sich Klarheit zu verschaffen, doch auch er wusste nicht, wer ihnen die Weihnachtpakete in den Tagungsraum gelegt hatte.
„Ich öffne meins. Vielleicht wissen wir dann mehr", rief sie im Weggehen und stöckelte davon.
Viviana saß vor den vier roten Kerzen und wunderte sich. Kein Brief. Kein Absender. Nur vier rote Kerzen. Sicher, sie waren schön, für jeden Advent mit einer goldenen Zahl nummeriert. Aber wer war der edle Spender?
Bis auf Martin Struve hatten alle Kollegen ihr Paket geöffnet und starrten auf die roten Kerzen. Niemand wusste, welchem Gönner sie diese Pakete zu verdanken hatten.
Klaus unterbrach das große Schweigen. „Eigentlich dürfen wir keine Geschenke annehmen. Dat wisst ihr ja. Aber da keiner weiß, von wem die Kerzen sind …"
Er zuckte mit den Schultern. „Nehmt sie mit und jut is, Kollegen."

„Und Martins?“, fragte Vivi.
„Das schicken wir ihm zu.“ Baumann grinste, denn seine Frau konnte nicht wissen, dass Martin sich bereits auf dem Weg zu ihnen befand.

Am anderen Morgen war Klaus wieder der Erste und stiefelte direkt auf sein Büro zu. Bereits vor der Tür roch er den Zimt. Er riss wutentbrannt die Glastür auf, bückte sich und riss den Duftstecker aus der Dose. Wieder überkam ihn ein plötzlicher Schwindel und er hielt sich am Besucherstuhl fest. Ekelhaft, dieser Geruch. Aber dass er darauf so reagierte, wunderte ihn. Er musste dringend mit dem Reinigungsteam reden.
„Baumann. Sag mal der kleinen Blonden, die soll dat lassen. … Na, dat mit dem Duftstecker in meinem Büro. … Wie, du weißt von nüscht?“
Klaus lehnte sich stöhnend nach hinten und starrte die Decke an. Von wem war der Stecker? Er zog ihn vom Schreibtisch und warf ihn dieses Mal nicht in den Papierkorb, sondern in einen Asservatenbeutel. So, der Zimt war verschlossene Geschichte.

Martins Überraschungsbesuch war bereits einige Tage her und an diesem Sonntagmorgen freuten sich alle Kollegen darauf, ihre erste Kerze anzuzünden. Klaus hatte sich vorgenommen, sein Paket der neuen Nachbarin zu schenken. Was sollten sie mit zweimal vier Adventskerzen? Kramers taten es ihm gleich

und überreichten ihr Vierer-Set an die netten Nachbarn, die sich so liebevoll um Clara kümmerten, wenn die Pflegemutter ihrer kleinen Tochter mal wieder krank war. Das ältere Ehepaar hatte sich überschwänglich mit Kaffee und Kuchen bedankt.
Heute freute sich Klaus aber nicht nur auf den ersten Advent, sondern besonders auf seine Adoptivtochter, die seit dem Sommer an der Humboldt-Uni studierte. Sein alter Freund Achim hatte immer noch gute Beziehungen zum Dekan. Nicht, dass seine Tochter keinen Studienplatz ergattert hätte, aber so war es einfacher gewesen. Außerdem hatte er Kat ein Gästezimmer bei ihm im Grunewald angeboten. Das Haus sei groß genug und nach dem Tod seiner Frau freue er sich über Gesellschaft. Darüber waren Klaus und Vivi besonders froh, denn die Mieten, selbst Studierende, waren ins Astronomische gestiegen.

Kat warf sich Klaus in die Arme und küsste ihn überschwänglich. „Endlich!“
„Wat, hab ick dir so gefehlt?“
„Klar, Dicker.“ Sie klopfte ihm sanft auf den Bauch.
„Janz schön frech.“ Klaus schmunzelte.
„Ick darf dat, Papa!“
„Bitte nicht noch eine Berliner Pflanze in der Familie“, rief Viviana von Weitem.
„Dit is doch knorke, Mama!“ Kat grinste breit und schlang ihre langen Arme um ihre Adoptivmutter. Vivi drückte sie fest an sich und küsste versöhnlich ihre lockigen Haare. Doch Kat befreite sich und

konnte ihre Aufregung kaum zurückhalten. „Ich habe eine Überraschung für euch."
Sie rannte zurück zum großen Koffer, der immer noch in der Diele stand, und zog ein schmales Paket heraus. „Oh, schade, ich hatte es so schön eingewickelt." Sie glättete die goldene Schleife und überreichte es beiden mit geschwollener Brust. Als Klaus und Vivi nicht reagierten, begann sie zu zappeln. „Öffnen! Jetzt!"
Langsam zog Klaus an der güldenen Schleife und reichte das Paket zu seiner Frau. „Dat mit den Knoten kannst du besser." Er grinste und Viviana krallte ihre langen Fingernägel bereits ins Band.
Es war geschafft und Kat zappelte immer noch. Das rote Papier fiel zu Boden und ein Pastellbild kam zum Vorschein. Vivianas blaue Augen begannen zu glänzen. „Oh, wie wunderschön! Hast du das gemalt, Süße?"
„Ja, für euch."
Klaus zog das Bild an sich und wiegte den Kopf. Dann betrachtete er es mit ausgestreckten Armen und schwieg. Kat hatte ihn beobachtet, stülpte enttäuscht ihre Lippen nach vorn und wartete immer noch auf eine Reaktion.
„Der Rahmen geht gar nicht. Dat kommt nicht zur Geltung. Die schönen Bäume und so. Da muss so ein Dingsda rum, na, wie heißt denn dat?"
Kat strahlte. „Ein Passepartout."
„Jenau. Und dann kommt es ins Schlafzimmer, über unser Bett."

Viviana nickte ihm zu. Ihr Mann hatte eben eine besondere Art, seine Freude zu zeigen, deswegen konnte sie sich die Frage nicht verkneifen: „Also gefällt es dir?"
„Dat ist super, nich nur solche Linien. Schöne Landschaft. Danke." Er blickte das Bild immer noch an und zog die Stirn in Falten. Die Mädels verfolgten seine suchenden Pupillen und warteten ab.
„So können wir dat aber nich aufhängen." Er grinste.
„Wieso?" Kat sah ihn nachdenklich an.
„Dat is nich signiert."
Die Künstlerin atmete lautstark aus, zog ruckartig den Fingercolt aus dem imaginären Halfter und zielte auf Baumann. „Du Schuft!"
Klaus lachte laut, riss die Arme hoch und rief: „Ick ergebe mich. Aber dat is dein erstes großes Bild. In zehn Jahren is dat Tausende Euros wert. Dann haben wir einen Notgroschen." Er zwinkerte seiner Frau zu, die gleich zu lachen begann.
„Klaus, du bist mal wieder unmöglich."
„Aber liebenswert", fügte Kat hinzu. „So, Papa, aber wenn ich das Bild signieren und deine Extrawünsche erfüllen soll, müssen wir zu BOESNER nach Glinde."
„Wer is denn dat?"
„Nicht wer. Das ist ein Großhandel für Künstler. Wir brauchen doch einen größeren Rahmen und das Passepartout."
Baumann grinste. „Überredet."



Dieser Sonntag war magisch. Die kleine Familie saß vor dem Adventskranz und bewunderte mit glänzenden Augen das flackernde Licht der ersten Kerze.
„Und ihr habt echt alle dieses Paket bekommen?“, fragte Kat.
Klaus und Vivi nickten im Duett.
„Ist mega nett, aber ihr wisst nicht von wem, richtig?“
Klaus hatte sein erstes Stollenstück verzehrt und wollte gerade antworten, als sein Handy klingelte.
„Baumann. Wer stört am ersten Advent unseren Familienfrieden?“, fragte er und zwinkerte Kat zu. Doch plötzlich veränderten sich seine freundlichen Gesichtszüge zu einer verkniffenen Maske. Er blickte starr auf den Adventskranz und schwieg. Als er den Arm senkte, sah Vivi ihn besorgt an.
„Klaus, was ist los?“
Baumann starrte auf die Kerzen.
„Papa, du machst mir Angst.“
Als Baumann das Mobile neben dem Weihnachtsstollen ablegte und immer noch schwieg, wurde Vivi energisch: „Klaus, wenn du jetzt nicht redest!“
Er warf sich schnaubend an die Couchlehne und zog sein Handy an sich. „Ick muss los. Ein Toter, besser ein Teil davon.“
„Thomas hat doch Bereitschaft“, sagte Vivi genervt.
„Genau. Es geht um Thomas.“
„Nein!“ Viviana war aufgesprungen.
Klaus riss die Hände hoch. „Er nich.“
„Rede!“ Vivis kleine Faust prallte auf seinen Bauch.
„Die Kerzen. Es steckt ein Finger drin“, brummte er.

Vivi riss die Augen auf. „Ein Finger?“
„Ja. Thomas hat die erste Adventskerze vor circa zwei Stunden gezündet und sein Ziehsohn wollte sie gerade ausblasen, als er ihn entdeckt hat.“
„Echt ein Finger, also von einem Menschen?“ Kat schüttelte ihre braunen Locken und rümpfte die Sommersprossennase.
„Das müssen wir herausfinden, Kat. Wann haben wir eigentlich unsere erste Kerze entzündet?“
Kats Schrei durchbrach die Stille.
„Da, bei uns auch!“